

www.e-rara.ch

Geschichte der Schweizertruppen im Kriege Napoleons I. in Spanien und Portugal (1807-1814)

Maag, Albert

Biel, 1892-1893

Universitätsbibliothek Bern

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-104910>

Fünftes Kapitel. Kämpfe mit spanischen Guerillas.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Fünftes Kapitel.

Kämpfe mit spanischen Guerillas.

I. Zwischen Zamora und Palencia.

Der Ausgang des zweiten Feldzuges in Portugal brachte den Kaiser um alle Vortheile, welche die französischen Waffen unter den glänzendsten Aussichten auf die Zukunft zuvor errungen hatten. Als der Marschall Soult in Orense den Boden Spaniens wieder betrat, stellte es sich heraus, dass alle auf Galliziens Unterwerfung verwendete Mühe vergeblich war, denn während sich Ney genöthigt sah, in Verbindung mit dem seit der Schlacht bei Medina de rio seco zum Divisionär beförderten General Kellermann nach Asturien vorzurücken, um Romanas dort angesammelte Schaaren wieder zu zersprengen, hatten die Insurgenten Galliziens dessen Unternehmung dazu benützt, Lugo, Orense und Santiago de Compostella neuerdings in ihren Besitz zu bringen, überhaupt in der ganzen Provinz wiederum den Aufruhr zu verbreiten. In Lugo, wo Soult am 23. Mai anlangte, kam er mit seinem aus Asturien zurückgekehrten Kollegen überein, gemeinsam die Wiederunterwerfung Galliziens zu unternehmen. Statt aber seiner Verabredung treu zu bleiben, blieb Soult aus eitler Selbstsucht einen Monat lang müßig stehen, und die schweizerischen Bataillone wurden während dieser Zeit zu einer wahren Hetzjagd auf die Insur-

gänten in der Umgegend des Minho verwendet. „Dieser Dienst war sehr ermüdend und undankbar. Es gab bei jedem Gefechte Todte und Verwundete; wiewohl diese in sehr geringer Anzahl waren, waren sie für unseren kleinen Bestand dennoch immer ein fühlbarer Verlust, und unsere Lage verbesserte sich nicht im Mindesten. Im Juni hörten endlich diese Jagden und Verfolgungen auf; wir erhielten den Befehl, nach Zamora zu marschiren.“¹⁾ Dieser Befehl findet seine Erklärung in dem mehr denn sonderbaren Verhalten des Marschalls Soult, welcher ohne Grund, ja ohne Ney von seinem Vorhaben in Kenntniss zu setzen,²⁾ plötzlich den gallizischen Bergen den Rücken kehrte, also jenen im Stich liess, und nach Zamora am obern Duero aufbrach, so dass Ney auf die Unterwerfung Galliziens verzichten und dasselbe ebenfalls räumen musste. Am 1. Juli vereinigte Soult in Zamora sein ganzes Armeecorps. Die Lage des Königs Joseph war zu dieser Zeit eine sehr kritische. Ueberall bildeten sich gegen die Franzosen von Neuem die Heere der Junten, jene unheimlichen Streitkräfte, welche, in Spanien als „Land-Korsaren“ oder „Guerillas“ bezeichnet, von den Franzosen aber „Briganten“ genannt, besonders seit dem Juli 1809 ihre furchtbare Thätigkeit im Kleinkriege begannen, dem heute sogenannten „Guerillaskrieg“. Gleichzeitig mussten sich die Franzosen auf das Einrücken der englisch-portugiesischen Armee Wellesley in

¹⁾ *Bremis Aufzeichnungen.*

²⁾ Ney, der Soult die Verletzung der gegenseitig getroffenen taktischen Massregeln zum Vorwurf machte, berief einen Kriegsrath zusammen, in welchem der Generalstabschef *Henri Jomini* in erster Linie zu dem Beschlusse beitrug, angesichts der drohenden Nähe der Engländer mit der ganzen Mannschaft Gallizien zu verlassen (*Jomini*, *Souvenirs*, S. 57—69). *Jomini* deutet übrigens an einer anderen Stelle (S. 73—74) die Wahrscheinlichkeit an, dass Ney zu diesem Entschluss zunächst durch die Nachricht von Soult's Versuch, sich in Portugal die Königskrone zu erwerben, bewogen worden sei.

Spanien gefasst machen, der nach der Verfolgung Soult's bis an die Nordgrenze Portugals an den Tajo zurückgekehrt war, um dem Marschall Victor entgegenzutreten. Besonders wurden von da an die nördlichen Provinzen Spaniens, Navarra, Biscaya, Asturien, Leon und Kastilien von jenen Banden heimgesucht. Ihre Kampfweise war um so gefährlicher, als sie sich der Beschaffenheit des Landes, worin eine Bande auftrat, anpasste; so bestand sie in Gallizien und Asturien aus Fussgängern, welche unauthörlich plänkelten, feindliche Detaschemente neckten und hin und her hetzten, wodurch diese ermüdet und die Leute, Offiziere und Soldaten, oft physisch ruinirt wurden, weil sie meistens unter freiem Himmel die kalten Nächte schlaflos im Bivouak zubringen mussten; englische Schiffe, die an den Küsten kreuzten, brachten Unmassen von Gewehren und Munition ans Land, so dass niemals Mangel an Kriegsvorräthen die Guerillas in Verlegenheit setzte. In ebenen Gegenden, so in Alt-Kastilien und Leon, waren die Guerillas beritten; besonders berüchtigt waren die Lanzenreiter des Bandenführers Don Julian, welche in grösseren oder kleineren Schaaren alle Strassen unsicher machten und sich, so oft sie zersprengt worden waren, wieder sammelten, wie man den Rücken kehrte; die Ankunft einer jeden französischen Streitmacht wurde ihnen von einem Dorfe zum andern mittelst auf den höchsten Bäumen errichteter telegraphischer Signale und durch Bergfeuer zur Kenntniss gebracht; in ihren Hinterhalt wurden obendrein oft Detaschemente durch ihre Wegweiser gelockt, welche mit dem Verluste des eigenen Lebens deren Untergang erkaufte, denn „guerra a cuchillo!“ war ja das Losungswort aller Spanier.

Eben solche Gegner waren es, welche unsere Schweizer von nun an beschäftigten und zu hartem Etappendienst zwangen. In zahllosen Kämpfen waren sie seit Beginn des Juli in unaufhörlicher, aufreibender Thätigkeit begriffen, ohne dabei zu einer eigentlichen Feld-

schlacht zu kommen. Daher schreibt der Lieutenant *Bremi*:¹⁾

„Wir verweilten selten mehrere Tage an einem Orte, wir waren immer in Bewegung und kamen bald näher, bald weiter, bis an die portugiesische Grenze, auch manchmal wieder in die Gebirge. Die Expeditionen wurden in verschiedener Weise unternommen. Bald war nur ein Offizier mit 25 bis 30 Mann, dann wieder eine, zwei oder drei oder mehrere Kompagnien aus einem oder zwei Bataillonen dabei betheiligt, je nachdem die Unternehmung von Wichtigkeit war. Gewöhnlich blieb der Stab in Toro, von wo die Detaschemente abmarschirten, und wo sie wieder einrückten. Wir mussten in dieser Gegend sehr oft Detaschemente entsenden, um Guerillas aufzuheben. Diese Expeditionen wurden meistens des Nachts unternommen, denn die Guerillas machten bei Nacht niemals Unternehmungen,²⁾ aber sie gelangen nur selten; gewöhnlich fanden wir das Nest leer und den Sitz noch warm; jedes Kind ward an den Franzosen zum Verräther, so dass die Spanier von allen Unternehmungen der Franzosen genau unterrichtet waren.“

Nach diesem Hinweis ist es selbstverständlich, dass wir nicht in der Lage sind, die während des Sommers 1809 unternommenen Streifzüge alle zu schildern, waren doch selbst unsere Vorfahren im Dienste Napoleons, welche ihre Schicksale während des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel der Nachwelt überlieferten, nicht im Stande, diese von ihnen selbst bestandenen, wie ein Ei dem andern sich gleichenden Abenteuer vollständig in ihren Tagebüchern zu verewigen. In seinen Aufzeichnungen begründet z. B. der Lieutenant *Bremi* die Unmöglichkeit lückenloser Berichte in seiner schlichten Darstellungsweise also:

¹⁾ *Bremis Aufzeichnungen.*

²⁾ Dass dieses Urtheil nicht völlig zutrifft, wird später mehr als ein Vorfall erweisen.

„Da ein Subaltern-Offizier wenig weiss, was ausser dem Corps, dem er dient, vorgeht, so ist es ihm unmöglich, eine genaue Beschreibung von der Lage der Armee zu machen. Wenn er auch zuweilen Zeit und Gelegenheit hat, hier und da Notizen aufzuzeichnen, so verliert er dieselben, oder sie kommen ihm sonst abhanden, oder er unterlässt es auch, weil die sich oft wiederholenden Ereignisse ihm zur Gewohnheit werden, und ihm scheint, als wenn selbige zum täglichen Gebrauch gehörten, so dass er keinen grossen Werth mehr darauf setzt, und auch sein Leben so wenig gesichert ist, dass er es unterlässt, Notizen zu machen, eine Unterlassung, die es ihm dann freilich unmöglich macht, nach Verfluss von Jahren eine Beschreibung von seinen Erfahrungen und dem Gesesehen genau geben zu können.“

Als die Schweizer in Zamora, einer am rechten Ufer des Duero auf einer kleinen Anhöhe gelegenen, ziemlich bedeutenden Stadt anlangten, die nur einen Erdwall hatte, und deren Bevölkerung in Folge des Krieges auf mehr als die Hälfte ihrer früheren Zahl reduziert war, lehrte der blosse Gang durch das Militärspital, welches Elend derselbe bis dahin schon geschaffen hatte, lagen doch daselbst Verwundete aller Nationen, Franzosen, Portugiesen und Spanier, Engländer, Deutsche, letztere aus allen Staaten des Rheinbundes, selbst Polen, Holländer, Irländer, u. s. f. bunt durcheinander.¹⁾ Das Militärspital von Zamora bietet uns übrigens ein besonderes Interesse darum, weil dessen Erwähnung uns Gelegenheit gibt, eines Mannes wieder zu gedenken, der, durch des Schicksals Fügung von seinen Landsleuten fast seit dem Beginn des neuen Feldzuges in Spanien getrennt, in Zamora wie durch ein Wunder mit denselben wieder vereinigt ist, des Chirurgen *Engelhard*, der bekanntlich in Burgos mit Noth sein Leben gefristet, dort die Durchfahrt des

¹⁾ *Engelhard*.

nach Frankreich zurückeilenden Kaisers beobachtet hatte und endlich nach Zamora gekommen war.

Als *Engelhard* eines schönen Morgens im Zustande langsamer Wiedergenesung, der Sonne nachschleichend, zu Burgos seinen gewöhnlichen Spaziergang längs dem Arlanzon unternahm, begegnete er einer bleichen, abgemagerten, an zwei Krücken mühsam sich einerschleppenden Person.

„Ich stand still; es dünkte mich, die Person sollte ich kennen, die mich auch ihrerseits nun begaffte. Endlich rief ich aus: „Um Gotteswillen! Sind Sie nicht *Soldati*?“ „Ja freilich!“ war die Antwort. Auch er erkannte mich nun, und wir lagen uns in den Armen. Wie wohl es thut, namentlich in der Lage, in welcher wir uns befanden, gute Bekannte wiederzufinden, ist leicht begreiflich. *Soldati* aus dem Kanton Tessin war Unterlieutenant in unserem Bataillon, das er krank schon vor Monaten hatte verlassen müssen. Seither schickte man ihn von Spital zu Spital, bis ich ihn hier in den traurigsten Umständen treffen musste. Er erzählte mir sein Schicksal, wie er bisher im Elende habe herumziehen und, von Allem entblösst, sich mit Spital-Fourniture habe begnügen müssen. Wirklich war er mit einem Soldaten-Kaput und einer Polizeimütze bekleidet. Er seufzte nach dem Augenblick, wo er Kräfte genug haben würde, sich nach Lille auf unser Depot zu begeben. Als ich ihn so weit hergestellt hatte, dass er die weite Reise antreten konnte, versah ich ihn mit Reisegeld, und wir nahmen herzlich Abschied von einander, ohne uns wiederzusehen. In Lille angelangt, erhielt *Soldati* seinen ehrenvollen Abschied. Später erfuhr ich, dass er glücklich im Schosse seiner Familie angelangt war.“

Zur Dienstleistung nothdürftig hergestellt, rückte *Engelhard* mit Nachzüglern aller Art, mit Genesenden und in Frankreichs Depots ausgehobener Mannschaft der verschiedensten Regimenter seinem Armeecorps nach. Wie

er nach Torquemada kam, war das ehemals so hübsche Städtchen in einen Aschenhaufen verwandelt, die Mehrzahl der es umgebenden Ortschaften von den Einwohnern verlassen und ausgeplündert, zum Theil zerstört. Selbst die zuvor reiche Hauptstadt Valladolid war schwer wiederzuerkennen, denn der grösste Theil der Einwohner war auch hier gewichen, Kirchen, Klöster, Paläste und öffentliche Gebäude lagen zerstört und verlassen im Schutt; Unreinlichkeit, Elend und Mangel herrschten überall in solchem Umfang, dass auf den gepriesenen, nun aber öden Spaziergängen und anderen, früher von fröhlichem Volksgetriebe wogenden Plätzen Gras wuchs. In Valladolid traf er mehrere, theils wegen Krankheit oder Verwundung zurückgebliebene, oder auch in den Depots vergebene Schweizer-Offiziere des zweiten, dritten und vierten Regiments und andere Mannschaft; unter ihr befanden sich auch Leute der hannoveranischen Legion, welche gleich den Schweizern rothe Uniform trug. Auch in Tordesillas und Toro, den beiden vorher wohlhabenden, in fruchtbarer Gegend an sanftem Abhang am Duero gelegenen Städtchen, zeigten sich die Schrecknisse des zerstörenden Krieges; deren Eindruck hielt freilich *Engelhard* nicht davon ab, des herrlichen Obstwuchses dieser Gegend, des Vorkommens verschiedenartiger Gemüse und der besonders geschätzten Aale des Duero zu gedenken, und namentlich den angenehmen und gesunden, weit berühmten, hellrothen Wein in Erinnerung zu bringen.

Als die aus Portugal zurückkehrenden Schweizer nach Zamora kamen, hauste *Engelhard* in der Calle de Riego bei Donna Irene Ildefonsa Fernandez, der Wittwe eines bei Medina de rio seco gefallenen Dragonerhauptmanns, einer Dame, die auf ihren uralten Adel so eingebildet war, dass über ihrem Hofthor ein gewaltiges Wappenschild prangte, dessen Herz einen Feldkessel darstellte, weil ein berühmter Ahne derselben einen belagerten und ausgehungerten Ort durch seine Tapferkeit

entsetzt und mit Lebensmitteln versehen haben sollte; *Engelhard* versichert, die Dame, deren Geschlecht angeblich zur Zeit der Araber in die Berge von Asturien geflüchtet war und sich zu den *viejos christianos y ancianos Hidalgos* zählte, habe ihn in der ihm ziemlich unbekanntem Heraldik dermassen instruirt, dass ihre Kenntniss dem Professor Gatterer in Göttingen Ehre gemacht haben würde. Bald hatte er sich, indem er nach Kräften alle Unannehmlichkeiten von ihrer Wohnung abwendete, das Vertrauen und das Wohlwollen seiner Sennora in solchem Masse erworben, dass er nicht nur wie ein Kind des Hauses auf das Sorgfältigste gepflegt wurde, sondern auch die Dienstboten zur Verfügung gestellt erhielt, auf die Empfehlung seiner Hauswirthin mehrere werthvolle Bekanntschaften in der Stadt machte und selbst als Arzt zu Rathe gezogen wurde; aber trotz verführerischer Anerbietungen liess er sich nicht zur Niederlassung in Zamora überreden, obwohl manche gewichtige Onza seine Dienste belohnte.

Die Vereinigung der schweizerischen Bataillone zu einem provisorischen Regiment unter dem Befehl des Oberstlieutenants *Thomasset* begrüsste *Engelhard* mit besonderer Freude, da sie Gelegenheit bot, die Bekanntschaft zweier Hauptleute des Regiments *Castella*, *Rudolf von Büren* und *Alexander von Wattenwyl*, zu erneuern, welchem die Regierung von Bern im Verein mit dem Landammann am 10. September 1810, als sie ihn zur Ernennung zum Bataillonschef empfahl, zu Handen des Marschalls *Berthier* das Zeugniß ausgestellt hat, dass er „seit dem Beginn des Krieges in Spanien immerdar auf den gefährlichsten Posten gestanden und sich dort auf das Löblichste betragen habe.“¹⁾

Seit der Ankunft in Zamora wurden die Schweizer von dem Armeecorps *Soult* abgetrennt und demjenigen

¹⁾ *Bundesarchiv.*

des Generals Kellermann zugetheilt, welcher in Alt-Kastilien das Kommando führte.

Von da an hörten sie auf, einer eigentlichen Operations-Armee anzugehören, vielmehr bestand ihr Dienst während mehreren Wochen des Aufenthalts in Zamora in der Pflicht, die Guerillas im Schach zu halten, die Unterbrechung der Korrespondenzen zwischen den einzelnen französischen Armeecorps zu verhindern, die Eskorten der Convois vor den immerwährend herumstreifenden und oft mit überlegener Macht angreifenden Guerillas zu sichern; kurz die Schweizer bildeten ein Observations-Corps, das unaufhörlich bereit sein musste, die in der Folge zwischen Portugal und Spanien entstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Selbst die aller nächste Umgebung von Zamora schwebte in beständiger Gefahr vor einem Ueberfall. Als während des Aufenthaltes der Schweizer zu Zamora der Bischof starb und mit allem Gepränge und unter Ehrenbezeugungen zu Grabe getragen ward, wurden auch die Schweizer dazu verwendet, um bei der feierlichen Prozession durch die Hauptstrassen der Stadt, durch welche man den Verstorbenen in kostbarem, bischöflichem Ornate in offenem Sarge trug, Spalier zu bilden und darauf im Innern der schwarz ausgeschlagenen, mit silbernen Flammen gezierten und mit Tausenden von Wachslichtern erhellten Kathedrale den Dienst zu versehen; zum Glück waren aus Frankreich neue Kleidungsstücke angelangt, welche, vom Quartiermeister *Forrer* aus Valladolid herbeigeschafft, bei diesem Anlass von Nutzen waren; indessen musste während der ganzen, mehrere Stunden dauernden Feierlichkeit ein Theil der Garnison mit geladenem Gewehr paradiren, ein anderer alle Thore und Plätze militärisch besetzt halten, um so mehr, als sich eine grosse Menge von Landleuten zu der Begräbniss-Zeremonie in Zamora eingefunden hatte. Auch bei der Feier des Frohnleichnamsfestes wurden die Schweizer in Anspruch genommen;

sie waren Augenzeugen, wie in Prozession der heilige Alexander in einem reichen Kasten von Silber und Kristall herumgetragen ward; *Engelhard*, der sich bei solchem Anblick an die Thatsache erinnerte, dass in der Sakristei des Münsters zu Freiburg im Breisgau die Reliquien des nämlichen Heiligen aufbewahrt wurden, stellt sich kopfschüttelnd die Frage: „Welcher mag nun wohl der rechte sein? Oder gab es deren zwei?“

Von Zamora wurden die Schweizer nach Toro verlegt. Ein Vorfall, der sich nach der Ankunft daselbst zutrug und vom Lieutenant *Bremi* in seinen Aufzeichnungen als persönlich bestandenes Abenteuer erzählt wird, mag diesen Offizier zu seinem Urtheil über die Unmöglichkeit erfolgreicher Bekämpfung der Guerillas bewogen haben:

„Ich logirte bei einem Tuchhändler in Toro. Eines Abends, da es bald finster wurde, kam ein Unteroffizier zu mir mit der Meldung, ich solle mich bereit halten, in einer halben Stunde mit einem Detaschement abzureisen. Ich wollte mir noch Etwas zum Essen herrichten lassen. Da fragte mich ein ganz junges Dienstmädchen, warum ich um diese Zeit essen wolle. „Weil ich fort muss!“ war meine Antwort. „O,“ sagte es, „ich weiss es wohl; Ihr müsst nach Moraleja,¹⁾ um Brigantes zu fangen, aber Ihr bekommt sie nicht,“ setzte es schnippisch hinzu. Wir mussten unser zwei Offiziere mit dem Gouverneur und sechzig Mann ganz richtig, wie das Mädchen gesagt, nach Moraleja (Morales) marschiren. Als wir daselbst ankamen, sahen wir noch einige Reiter auf und davon reiten. Die Soldaten schossen ihnen einige Schüsse nach, und es war wiederum Alles still im Dorfe. Ich machte dennoch mit einem Theil unserer Leute eine Nachsuchung in den Gassen. Es war heller Mondschein.

¹⁾ Moraleja oder Morales, ein drei Stunden von Toro entferntes Dorf.

Da sah ich an dem äussersten Hause ein gesatteltes Pferd angebunden. „Der Reiter ist in dem Hause,“ sagte ich zu meinen Leuten, „wir müssen nachsuchen!“ Auf die Nachfrage, wem das Pferd gehöre, sagte man uns, die Franzosen hätten es stehen lassen. Ich wusste wohl, woran ich war, und bald war der Reiter hinter dem Holz versteckt aufgefunden. Er hatte sich etwas zu lange bei seinem Liebchen aufgehalten; er war ein ganz junger Bursche von ungefähr 20 Jahren, eines reichen Bauern Sohn. Als wir unseren Gefangenen dem Herrn Gouverneur, einem französischen Bataillonschef vom Generalstab, vorstellten, band er den Gefangenen eigenhändig mit ziemlicher Büttelgeschicklichkeit mit Stricken, welche er in einiger Quantität an seinen Pistolenhalftern angehängt hatte. Der Guerillas bat mit Thränen um sein Leben, was ihm der Gouverneur versprach, wenn er ihm bekenne. Wir kamen bei Anbruch des Tages nach Toro zurück. Der Gouverneur nahm nun am gleichen Tag ein Verhör mit dem Gefangenen auf; er berichtete, was er nur wusste, und was man ihn fragte. Der Gouverneur hatte aber schon die Ordre ertheilt, während des Verhörs einen Galgen aufzurichten, und als dies geschehen war, brach er das Verhör ab und liess den armen Teufel aufknüpfen. Ich bereute es, den Burschen gefangen zu haben.“

Das provisorische Regiment *Thomasset* war in der zweiten Hälfte des Jahres 1809 so angestregtem Dienst unterworfen, dass es auf der ewigen Suche nach Feinden nördlich bis nach Guardo kam, während Kellermann sein Generalquartier fortwährend in Valladolid hatte und daselbst auf Kosten der Spanier auf grossem Fusse lebte. Anfangs Herbst stand dasselbe in Almanza auf der Strasse nach Leon, während von dem Brigadegeneral Thomières, dem Nachfolger von Armagnac, aus dem 43. und 85. Infanterieregiment, der Garde de Paris, sowie den schweizerischen Voltigeurs und Grenadieren ein Elitecorps ge-

bildet wurde, um die von dem Bandenchef Marquisetto angelegten Magazine aufzuheben.

„Nach unendlichen Strapazen und forcirten Märschen“, berichtet *Engelhard*, der dem Elitecorps ebenfalls zugetheilt worden war, „bei schlechtem Wetter, gelang es uns endlich, den Feind zu überraschen. Sein sehr beträchtliches Magazin fiel in unsere Hände, welches wir auf zweihundert Wagen unter sicherem Geleite nach Valladolid schickten. Auch zwei Kutschen des spanischen Generals erbeuteten wir.“

Während dieser ausnahmsweise glücklichen Unternehmung hatten sich in Salamanka Ereignisse zugetragen, welche die Hilfeleistung der ganzen Division Kellermann in dieser Gegend nöthig machten. Dem Herzog von Parque, der in der Nähe von Ciudad Rodrigo von dem General Marchand geschlagen worden war, war es gelungen, sich Salamankas unversehens zu bemächtigen. Um diese Stadt wieder in den Besitz der Franzosen zu bringen, wurde die Division Kellermann in Medina del Campo vereinigt. Das Bataillon *Bleulers* ¹⁾ nahm an der Expedition Antheil und half die bei Salamanka im Sturmangriff mit dem Bajonnet über den Haufen geworfenen Spanier bis nach Alba de Tormes verfolgen, worauf dasselbe nach Salamanka zurückkehrte, wo das für die Ex-

¹⁾ *Bleuler* wandte sich, wie wir aus einem vom Major *Sartori* am 29. August 1810 aus Rennes an seinen Obersten gerichteten Schreiben sehen, gelegentlich an den General Laborde, der ihm schon lange die definitive Beförderung zur Stelle eines Bataillonschefs zu erwirken versprochen hatte, um diesen Grad zu erlangen. Laborde empfahl ihn nun zur genannten Zeit nachdrücklich dem Regimentschef durch den Major *Sartori*. „Ich habe dem General geantwortet,“ heisst es in jener Zusage, „dass ich Sie benachrichtigen werde, und ich glaube, dass er in diesem Augenblick — von *Ernst* war zur Zeit der Abfassung derselben schon gestorben — den Vorzug verdient, da man ihm ja das Kommando des genannten Bataillons — des ersten des 4. Regiments — seit etwa 2 Jahren vor den Hauptleuten gegeben hat.“ *Bundesarchiv.*

pedition gebildete Succurs-Regiment aufgelöst wurde, und von da auf dem gleichen Wege nach Medina de rio seco. Hier traf das Bataillon sein Regiment wieder an, welches mittlerweile Befehl erhalten hatte, sich (Ende November) nach Palencia zu begeben. In der Stadt selbst blieben aber nur der den Platz kommandirende Oberst, der Stab, eine Grenadier- und eine Voltigeurskompagnie zurück; das Regiment dagegen wurde kompagnieweise nach umliegenden, zum Theil weit entfernten Ortschaften verlegt; so kamen nach dem zwei Stunden entfernten Duennas Voltigeurskompagnien des Bataillons von *Graffenried* und des ersten vom vierten Schweizerregiment, kommandirt vom Hauptmann *Nüscheler*; andere Detaschemente kamen nach Osorno, Torquemada, Herrera, u. s. f., so dass schliesslich Kompagnien von Schweizern auf der ganzen Linie von Valladolid bis nach Burgos hin detaschirt waren.

„Dies war wiederum der beschwerlichste Dienst, der sich denken lässt. Tag und Nacht, jede Stunde standen wir in Bereitschaft, und die eine Hälfte des Detaschements war beinahe immerwährend auf der Strasse, von den Guerillas öfters mit einer zehnfach grösseren Macht angegriffen, und dennoch gelang es ihnen niemals, so lange die Schweizer auf dieser Linie den Dienst versehen mussten, einen Kourier oder eine Staffette aufzuheben.“¹⁾

Wie aufreibend, mit welchen Gefahren und Verlusten ein solcher Dienst verbunden war, geht aus folgendem Bericht hervor. Da die Voltigeurs des Hauptmanns *Nüscheler*, welche als die einzigen Truppen zu Duennas an der Strasse in einem grossen, befestigten Hause neben der Wohnung des französischen Platzkommandanten einquartiert waren, allmählig Mangel an Holz empfanden, wurden einige Bewohner von Duennas damit beauftragt,

¹⁾ *Bremis Aufzeichnungen.*

in einem nahe gelegenen Wäldchen solches zu fällen, brachten jedoch bald die Nachricht zurück, dass sie durch dort befindliche spanische Reiter an der Ausführung des Auftrages verhindert würden. Da verursachte der Hauptmann *Nüscheler*, welchem, nach dem hier zu erwähnenden Vorfall zu schliessen, mit Recht mehr Eifer und Unerschrockenheit als militärische Klugheit nachgerühmt wird,¹⁾ durch sein unbegreifliches Verfahren grosses Unheil. Ohne seine beiden Lieutenants, *Melchior Fuchs*, einen Aargauer vom 3. Regiment, und *Niklaus Gatschet* (vom 4. Regiment), Sohn des Salzlieferungskommissärs Gatschet in Bern, zu benachrichtigen, sammelte *Nüscheler* im Quartier seine Mannschaft, schickte sieben Mann mit einem Unteroffizier auf die Strasse zur Vertheidigung einer kleinen, unbedeutenden Brücke, und wandte sich mit der übrigen Mannschaft nach dem Wäldchen; im Quartier blieben nur zwölf Mann zurück, unter ihnen die zwei Lieutenants, ebenso der Platzkommandant. Im Wäldchen traf *Nüscheler* über fünfzig Spanier, welche ihn daselbst „mit Plänkeln amüsirten“, während dagegen die sieben Mann mit ihrem Unteroffizier alle auf offenem Felde übermannt und niedergesäbelt wurden. Indem also *Nüscheler* auf der einen Seite der Stadt unnütze Schüsse wechselte, gelang es etwa hundert spanischen Reitern, von der andern Seite her in Duennas selbst einzudringen, wo die zwölf Mann sofort in ihrem Quartier die Thüre verrammelten, sich durch Fenster und Schiessscharten tapfer zur Wehr setzend. So erfolgte die traurige Szene, der *Engelhard* auf Grund mündlich erhaltener Schilderung in seinem Tagebuch gedenkt:

„Der Platzkommandant befand sich gerade auf dem Marktplatze, um bei einem Weibe gebratene Kastanien einzukaufen. Das ehrliche Weib sah die Gefahr und fasste beherzt einen Entschluss, versteckte den Komman-

¹⁾ *Engelhard*.

danten unter ihre Körbe und Decken auf offenem Markte, und rettete ihm so das Leben. Lieutenant *Fuchs* hielt sich stille in seinem Zimmer. Er sah die ganze Szene aus seinem Fenster durch eine kleine Oeffnung, die er in eine papierene Fensterrahme machte. Der arme *Gatschet* aber, welcher eben von der Jagd kam, wollte, als er den Lärm der ansprengenden Spanier hörte, wissen, was da vorgehe, öffnete die Fenster und wurde entdeckt. Sogleich stiegen einige Reiter ab, sprengten die Thüre seines Logis ein und durchsuchten das Haus. Die Hausfrau versteckte denselben in den Backofen, wurde aber durch die fürchterlichsten Drohungen gezwungen, seinen Schlupfwinkel zu entdecken. Endlich stellte Hauptmann *Nüschele*, als er in der Stadt Schüsse fallen hörte, sein tolles Plänkeln ein und kehrte zurück, für unsern guten *Gatschet* aber zu spät, denn die Feinde hatten ihn ohne Kleid und ohne Kopfbedeckung auf Hauptmann *Nüschele*s erbeutetes Pferd gesetzt, nahmen ihn in ihre Mitte und zwangen ihn mit Säbelstichen zum Fliehen. Später erfuhren wir, dass, obgleich gefangen und wehrlos, der Unglücklichste auf die grausamste Art von dieser wilden Rotte niedergemacht worden sei.“ So kostete die Unvorsichtigkeit des Hauptmanns an einem Tag 13 Mann, die nebst dem Sekretär des Platzkommandanten niedergesäbelt wurden; besonders bedauerlich war der schreckliche Tod *Gatschets* darum, weil sein Vater, nachdem er schon vorher zwei Söhne in Spanien verloren,¹⁾ sich eben umsonst um die Dienstentlassung des letzten Nachkommens beworben hatte, somit nun kinderlos geworden war.

Ein bedauerliches Geschick traf auch den Lieutenant

¹⁾ Ein Lieutenant *Gatschet* vom Bataillon *Christen* ist unter den bei Baylen gefallenen Schweizern genannt (*Z. F.-B.*, 1872, S. 6); *Landolt* erwähnt diesen als den einzigen, in seinem Bataillon gefallenen Offizier; aber im Offiziersverzeichniss des vierten Regiments ist (bei *Schaller*, S. 50) nur der oben erwähnte *Niklaus Gatschet* zu finden.

Louis Guerry aus Lausanne vom 3. Regiment. Zu dem nach Herrera gesandten Detaschement gehörend, war er kaum zu der Expedition ausgerückt, zu der er kommandirt worden war, als ihm einige hundert Guerillas zu Fuss und zu Pferd den Weg versperreten. In dem hitzigen Gefechte, das sich jetzt entspann und mehr als die Hälfte des Detaschements, aber auch den Spaniern 30 Mann kostete, wurde er nach verzweifelter Gegenwehr verwundet und musste sich ergeben.¹⁾ In Osorno wurde der Hauptmann *Alexander von Wattenwyl* mit fünfzig Mann in einem Hause eingesperrt, entging aber trotzdem unter nicht näher bekannten Umständen den Händen der Spanier. *Engelhard* weilte bis zum Ende des Jahres 1809 in Palencia, wo er nahe an einer angenehmen Promenade seine Wohnung hatte. Auf einem seiner gewöhnlichen Spaziergänge widerfuhr ihm ein Abenteuer, das freilich mit dem Gegenstand dieses Kapitels auch nicht den geringsten Zusammenhang aufweist, immerhin aber, in denselben eingeschaltet, zur Charakteristik spanischer Sittenverhältnisse beiträgt und daher hier nach dem Tagebuche desselben wiedergegeben wird:

„Als ich eines Abends in Begleitung meines Hundes im Köhler lustwandelte, sah ich eine Weibsperson, die sich vor mir schnellen Schrittes entfernte, worauf ich nicht viel achtete. Mein Léon lief spürend umher. Plötzlich stand er still, und aus einem Graben neben der Strasse winselte mir die Stimme eines Kindes entgegen. Man denke sich die Verlegenheit, als ich wirklich ein neugeborenes Knäblein, armselig, doch reinlich eingehüllt, aufhob. Mit meinem Funde eilte ich nach Hause und erzählte meinem Hauswirth mein Abenteuer. „Das ist

¹⁾ Wir besitzen von *Guerry* keine Dienstétats; da er aber in *Engelhard's* Tagebuch unter der Zahl derjenigen Waffengeführten genannt wird, „die alle nach ihrer Zurückkunft dem Vaterlande noch lange die besten Dienste leisteten,“ so muss derselbe auf unerklärliche Weise mit dem Leben davongekommen sein.

ja sehr glücklich,““ sagte derselbe zu mir, „dass Sie noch diesen Spaziergang gemacht haben; ohne Sie wäre dieser arme Kleine, der ausgesetzt worden, ums Leben gekommen.““ „Ganz gut,““ erwiderte ich, „aber was nun mit demselben anfangen?““ Lächelnd entgegnete er mir: „Da ist leicht geholfen. Kommen Sie mit mir! Marighitta!““ rief er, „nimm dies Kind!““ Wir wanderten nach dem Findelhaus. Mein Hauswirth zog die Glocke. „Wer kommt so spät?““ rief eine Stimme. „Macht mir auf!““ antwortete er. Das Thor öffnete sich; wir traten in einen Saal, wo uns der Vorsteher der Anstalt in Begleitung eines Geistlichen empfing. Nachdem ich die ganze Geschichte erzählt hatte, wurden meine Aussagen zu Protokoll gebracht, die ich und mein Hauswirth unterzeichnen mussten. Hierauf wurde sogleich zur Taufe geschritten, und mein Taufname dem Kleinen beigelegt, da man mich gebeten hatte, ich möchte Pathenstelle vertreten. Als diese Herren sehr höflich mich bis vor die Thüre begleiteten, machten sie auf eine Art Trüllhäuschen aufmerksam, das, gegen die Strasse geöffnet, neben derselben angebracht war. „Kommen Sie!““, bemerkten sie mir, „nochmals durch einen solchen Fund in Verlegenheit, so bringen Sie ihn nur hierher, drücken an dieser Feder, drehen die Oeffnung nach innen, ziehen die Glocke und entfernen sich. Für alle Kinder, die uns so zugebracht werden, sorgt der König.““

Die Tücke spanischer Guerillas mag am trefflichsten durch den Hinweis gekennzeichnet werden, dass selbst Palencia von denselben umschwärmt war, und dass Spaziergänge auch in der Umgebung der Stadt die grösste Vorsicht verlangten. Als sich *Engelhard* eines Tages auf einem gemeinschaftlichen Spaziergang mit seinem Bataillonschef, *Jonathan von Graffenried*, allzu weit von Palencia entfernte, stiessen sie so unerwartet auf fünf Kerle, dass sie ihre Rettung nur der Schnelligkeit der

Pferde verdankten, welche sie auch der Wirkung der nachgeschickten Karabinerschüsse entzog.

2. Die Ankunft des Bataillons Gödlin von Tiefenau und der Canaris in Spanien.

Die wenigen, bis dahin erzählten Kriegs-Abenteuer mögen hinreichen, um in den Augen des Lesers die Thatsache begreiflich erscheinen zu lassen, dass zu Beginn des Jahres 1810 der numerische Bestand der in Spanien operirenden schweizerischen Bataillone auf eine äusserst niedrige Zahl beschränkt war. Auf diesen Zeitpunkt zählte das erste Bataillon des zweiten Regiments, welches am 15. November 1809 noch 607 Mann und 37 Offiziere aufgewiesen hatte,¹⁾ noch 512 Mann, wovon sich ein Drittel in den Spitälern befand. Was die Bataillone des dritten und vierten Regiments betrifft, so werden wir für genannte Zeit durch die bezüglichen Regimentsrapporte über deren numerische Verhältnisse unterrichtet. Nach dem Rapport, welchen der Major *Weber* an Stelle des kriegsgefangenen Obersten von *May* und des in Spanien thätigen zweiten Obersten *Thomasset* über den Bestand des 3. Regiments in Lille am 12. März 1810 an den Landammann von *Wattenwyl* gerichtet hat, zählte dasselbe am 1. Januar 1810 2720 Mann, wovon auf das zweite Bataillon bei der Armee in Spanien 643 Mann zu rechnen sind. Die bezügliche Stelle des Rapports lautet:¹⁾

„Es ist schwer, die Verluste, welche dieses Bataillon erlitten hat, genau anzugeben, weil die Verbindung mit ihm fast immer unterbrochen war. Es sind eben Kontrollen angelangt, deren Auszug ohne Zweifel das Resultat zur Kenntniss bringen wird. Nach diesen nothwendig wenig genauen Situationsberichten ist es von 1089 Mann, dabei 115 Mann des ersten Bataillons, welche es

¹⁾ *Bundesarchiv.*

haben erreichen können,¹⁾ auf 643 Mann heruntergekommen, wovon sich bloss 350 Mann unter den Waffen, die übrigen in den Spitalern und die meisten in Kriegsgefangenschaft befinden. Man weiss, dass es 79 Mann durch Desertion verloren hat. Die Todtenscheine von 18 Mann sind hierher gelangt und haben geprüft werden können; mehrere haben sich nicht entziffern lassen; die Mehrzahl der fehlenden Leute muss wegen zu langer Abwesenheit . . . gestrichen werden . . .“

Aus den Registern des 4. Regiments, welches vom Augenblicke seiner Bildung an bis zum 1. November 1809 3883 Mann aufgenommen hat, ist zu entnehmen, dass sich auf jenen Zeitpunkt bei der Armee in Spanien unter den Waffen 223, detaschirt 74, in den Spitalern in Frankreich 68 und in Spanien 299, in der Gefangenschaft 106 Mann befanden, deren Total, mit Einschluss der mit dem Stabe in Rennes gebliebenen Bataillone und der Kriegsgefangenen des 3. Bataillons 1208 Mann ergibt, wovon jedoch wiederum 119 in den Spitalern Gestorbene, 175 Deserteure u. s. f., im Ganzen 589 Mann abzuziehen sind, so dass der endgültige Bestand für dieses Regiment 619 Mann aufweist. Dieser gewaltige Abgang bewirkte gegen Ende des Jahres 1809, dass das vierte Bataillon des vierten Regiments unter dem Befehl *Johann Baptist Gödlins von Tiefenau* das Depot zu Rennes als letztes der Schweizerbataillone gleichfalls verlassen musste, um einen Bestandtheil der Armee Kellermanns zu bilden, sich also direkt nach Valladolid zu begeben.

Am 26. Dezember 1809 von Rennes aufgebrochen, hatte das neue Bataillon, nachdem es in Limoges vom dritten Regiment eine Verstärkung von 60 Mann erhalten hatte, am 22. Februar 1810 mit 800 Mann die berühmte

¹⁾ Was die letztere Notiz betrifft, so findet diese ihre Erklärung in einem späteren Kapitel, welches die Rettung der Kriegsgefangenen von den Pontons von Cadiz behandeln soll.

rothe Brücke der Bidassoa überschritten, gelangte jedoch nach seinem Bestimmungsorte nur auf gewaltigen Umwegen. Durch den General Dorsenne, welcher dem Bataillon *Göldlin* und dem Neuenburger-Bataillon mit der kaiserlichen Garde zur Verstärkung der spanischen Nordarmee über die Pyrenäen vorausgegangen war, wurden nämlich die Ueberreste der Armeecorps von Cuesta und Romana eben in die baskischen Provinzen zurückgeworfen, wo die ganze Bevölkerung sie unterstützte, und so musste das Bataillon *Göldlin* zur Hilfeleistung plötzlich die Provinz Guiposcoa verlassen und sich über Villafraanca und Bergara nach Biscaya begeben. Von diesem Augenblicke an machte das Bataillon seine erste Bekanntschaft mit den unheimlichen Feinden des kurz zuvor betretenen Landes, nachdem es von dessen Reichtum und Fruchtbarkeit bis nach Tolosa die besten Eindrücke empfangen hatte. Die dahin führende Strasse war zwar vollkommen frei, jedoch von Munitions- und Proviantwagen, von Kranken und Verwundeten der verschiedenen, nach Frankreich zurückkehrenden Corps bedeckt. In Bergara bei dem Corregidor, einem gut Französisch sprechenden Manne aus bester Gesellschaft, kaum untergebracht, erhielt das Bataillon von dem französischen Platzkommandanten einen Befehl des Generals Bonnet, welcher von den ersten verfügbaren Bataillonen Verstärkung und Unterstützung seiner Operationen in den Gebirgen Biscayas verlangte, wo es den Bandenführer Marquisetto, den Neffen Romanas, zu bekämpfen galt, und wo schon vor dem Bataillon *Göldlin* Fremdtuppen in Anspruch genommen worden waren, wie z. B. ein badisches Bataillon, dazu das erste leichte französische Infanterieregiment. Als das damals in gutem Zustande befindliche Bataillon mit einer ganzen Brigade über Durango Bilbao erreicht hatte, war das Corps des Marquisetto bereits nach Valmaseda marschirt. Im Eilmarsch gelangte die Brigade, kommandirt vom General

Hugo, nach Valmaseda, früh genug, um mit jenem Corps einige Schüsse zu wechseln und, unterstützt von einem Dragoner-Detachement, demselben den Rückzug über die Berge abzuschneiden und es gegen das Meer zurückzuwerfen; allein Marquisetto gewann, der weiteren Verfolgung entgehend, die englischen Schiffe, welche ihm Waffen und Munition lieferten. Das Bataillon *Göldlin* kehrte darauf nach eintägiger Rast nach Bilbao zurück und wandte sich von da — es war bereits Anfangs März — nach Pancorvo am Ebro, seiner ursprünglichen Bestimmung folgend. Ein förmliches Chaos entwaldeter Gebirge musste überschritten werden, deren einzige Vegetation in Ginster und Haidekraut bestand, wo dicht auf nackten Felsen gelagerte Wolken in Wassermassen herabstürzten, welche, an den steilen Abhängen niedergleitend, zu gewaltigen Strömen anwuchsen, Gebirge, wo tief eingeengte Bäche, mit Wasserfällen und Wuhren, selten Brücken und nur gefährliche Furten aufwiesen, wo sechs bis sieben spanische Meilen zurückgelegt wurden, ohne dass man ein Dorf antraf. Ueberhaupt stimmt die Beschreibung der hier zu Lande getroffenen Kultur, wie sie uns der Adjutant-Major-Hauptmann *Jean de Schaller* von Freiburg, unser neuer Gewährsmann, in seinen *Souvenirs* darbietet,¹⁾ mit den früher mitgetheilten überein; die Häuser der Einwohner bestanden in fensterlosen, baufälligen Baracken, wo Männer, Frauen und Kinder mit Schweinen, Schafen und Geflügel in schönster Eintracht zusammenlebten, so dass die Leute tausend Mal ein Bivouak dem Aufenthalt in den raucherfüllten, verpesteten und mit Ungeziefer angefüllten Löchern vorzogen; da ausserdem die durchzogene Gegend durch den Krieg gänzlich verheert war, mithin die

¹⁾ *Souvenirs d'un officier fribourgeois, 1798—1848*, von Herrn Ständerath H. de Schaller, dem Sohn des Verfassers, zuerst in der *Revue de la Suisse catholique* und neuerdings separat 1890 herausgegeben.

Requisitionen äusserst dürftig ausfielen und die Transporte sogar unmöglich waren, verlor das Bataillon schon bis nach Pancorvo viele Nachzügler und Marodeure und musste zu seiner Erholung hier einen Aufenthalt nehmen. Pancorvo, ein auf einer Anhöhe gelegenes, die Engpässe der Sierra de Union beherrschendes, befestigtes Städtchen, barg reichlich Magazine, Lebensmittel und Schuhwerk, und nach drei Tagen fanden sich auch die Marodeure bis auf 15 Mann wieder ein, die an die Engländer ausgeliefert oder wahrscheinlicher von den Guerillas aufgeknüpft worden waren. Was die Soldverhältnisse betrifft, so mochte sich das Bataillon, das seit dem Betreten Spaniens auch nicht eine einzige Peseta erhalten hatte, mit dem Gedanken an die Schicksale seiner Vorgänger trösten.

Als das Bataillon *Göldlin* in Briviesca ankam, traf der Adjutant-Major *Schaller* hier zum ersten Male eine Kompagnie des Bataillons von Neuenburg und dessen Chef, von *Gorgier*, und so brachten die Angehörigen der beiden Bataillone hier während des Haltes ein Plauderstündchen zu.

Es ist hier um so mehr Anlass geboten, der Canaris zu gedenken, welche vom Beginn des Jahres 1810 bis 1812 rühmlichen Antheil an dem Kriege in Spanien genommen haben, als ihr Bataillon mehrere Monate als Besatzung in der Stadt Burgos zugebracht hat, wohin das Bataillon *Göldlin* von Briviesca aus zunächst gekommen ist.

Vom Schlachtfeld von Wagram am 10. Dezember 1809 in Besançon angelangt, verliess das Bataillon von Neuenburg am folgenden Tage diese Stadt, um sich nach Limoges zu wenden, wo es den Neujahrstag zubrachte, von da den Weg nach Bayonne fortzusetzen, und endlich nach kaiserlichem Befehl an den Marschall Berthier nach

Spanien aufzubrechen.¹⁾ Der Abmarsch des Bataillons von Neuenburg fand jedoch erst am 27. Januar statt, wie aus einer der auch später zu erwähnenden Korrespondenzen des Sergeanten *Felix Roulet* hervorgeht; dieser schrieb am 26. Januar 1810 nach Hause, was folgt:²⁾

„Unser Aufbruch findet morgen den 27. statt. Wir eskortiren die Pferde des Kaisers und des Fürsten, ebenso den trésor des Kaisers nach Madrid, da die kaiserliche Garde Gegenordre erhalten hat.“

Gemäss der unten erwähnten kaiserlichen Ordre brach das Neuenburger-Bataillon nach Vittoria und von da nach des Kaisers Ordre an Berthier vom 25. April nach Burgos auf, wo dasselbe, ohne mit schweizerischen Bataillonen in innigere Berührung zu kommen, mehr denn sieben Monate in Garnison geblieben und unter dem schönen Himmel Spaniens mit überall auftauchenden und doch nie vernichtbaren Feinden sich geschlagen hat. Der lokale Umfang, auf welchen sich die Thätigkeit des Bataillons erstreckt hat, ist in den aufeinanderfolgenden Befehlen des Kaisers an Berthier vom 25. April, 29. Mai, 10. und 14. Juli und 3. August 1810 angedeutet. Demnach war Dorsenne durch den Fürsten Berthier beauftragt, Burgos und Aranda besetzt zu halten, das unbe-

¹⁾ Am 11. Januar 1810 schrieb Napoleon an Berthier unter „verschiedenen Verfügungen“:

Sie werden dem Bataillon von Neuenburg und Allem, was sich in Bayonne befindet und zum Generalquartier gehört, und dem mit dem Transport von 18000 Paar Schuhen betrauten Train-Bataillon den Befehl geben, Bayonne zu verlassen und sich nach Vittoria zu begeben, wo sie bis zum neuen Befehl bleiben werden. Die Kompanie der Guiden, die Generalstabspferde und die Hälfte der Meinigen werden Bayonne unter der Eskorte des Bataillons von Neuenburg verlassen....

²⁾ Die hier und später deutsch wiedergegebenen Korrespondenzen sind den von Herrn Fritz Chabloz in Lausanne dem Verfasser zur Verfügung gestellten Notizen entnommen.

dingte Kommando über jene Provinz in jeder Beziehung zu übernehmen, ebenso dasjenige aller Truppen ohne Unterschied der Waffe und der Nation, die Verbindung mit Santander und Vittoria zu sichern, mit allem Nachdruck die Ruhe am Duero aufrecht zu erhalten und zum Schutze der Verbindung mit Navarra und Valladolid Kolonnen zu bilden, welche selbst bis in das Gebiet von Navarra, in die Schluchten von Santander, kurz überallhin streifen mussten, wo es nothwendig schien; überhaupt sollten seine Truppen beständig in Bewegung sein, um die „Briganten“ zurückzudrängen und unbarmherzig zu verfolgen; dem General Dorsenne wurde dabei die Weisung eingeschärft, die alten Soldaten des Kaisers in Masse zu behalten, „um keinen durch Unfälle zu verlieren“; ebenso war er angewiesen, zur Erhaltung der Armee Kontributionen zu erheben, „denn“, fügte der Kaiser seiner Weisung (vom 14. Juli) nach des Friedländers Art bei: „Der Krieg muss den Krieg ernähren!“ Auch auf die schweizerischen Bataillone darf bezogen werden, was Bachelin über das Schicksal des nach Spanien gesandten Bataillons von Neuenburg urtheilt: ¹⁾

„Wir beklagen hier aufrichtig die französischen Soldaten als Werkzeuge des Ehrgeizes eines Menschen; wir erbarmen uns des Looses der Neuenburger, der unschuldigen Opfer jenes furchtbaren Kampfes, und dennoch bewundern wir die heroische Vertheidigung, den wüthenden Hass, den Kampf von ganz Spanien gegen die französische Armee, welche sein Gebiet in Freundschaft betrat und sich dann durch Ueberraschung der befestigten Plätze eines Königreiches bemächtigte, welches niemals daran gedacht hatte, eine Feindin Frankreichs zu sein.“

Das aus kriegsgeübten Söhnen der Berge zusammengesetzte Bataillon wurde während seines Aufenthaltes in Alt-Kastilien dazu verwendet, die Verbindung der einzel-

¹⁾ *Bachelin*, le bataillon de Neuchâtel, S. 67.

nen nördlichen Provinzen aufrecht zu erhalten, die Munitions- und Bagage-Convois zu begleiten und die Märsche der Post-Transporte gegen die vom Gebirge aus unternommenen Handstreichs der Guerillas sicher zu stellen,¹⁾ gegen welche die Canaris, wie die schweizerischen Voltigeurs, mit Vorliebe verwendet worden sind. Nach Burgos kam das Bataillon über Miranda und Pancorvo am 7. Februar, ohne mehr denn zwei Mann zu verlieren (und dieses erst eine halbe Stunde vor Ankunft in Burgos). Hier schrieb der Sergeant *Felix Roulet* am 23. April 1810, zu einer Zeit, da sich das Land in voller Vegetation befand, zahlreiche in Blüthe stehende Obstbäume, mit Mais und Gerste bedeckte Felder, Kastanien- und Nussbäume an den Hügelabhängen allgemeine Bewunderung erregten, einen Brief nach Hause, dessen Inhalt von dem Leben des Bataillons einen lebendigeren Begriff bietet, als eine bloss mittelbare Beschreibung desselben:

„Ich hätte in Besançon bleiben können, wenn ich gewollt hätte, aber es war nicht nach meinem Geschmack, vier Jahre lang in einem Magazin zu bleiben und Nichts als Lumpen zu sehen, während ich reisen kann, was mich Nichts kostet, und nach meinem Belieben die Welt sehen kann. Sie werden sagen, man sei hier auch in Gefahr; freilich, aber es kommen immerhin noch Einige zurück. Unsere gegenwärtige Lage ist nicht eine der schlechtesten; wir bewachen die Stadt Burgos und die équipages des Kaisers und des Fürsten, welche von S. M. unserem Bataillon anvertraut worden sind. Wir haben bei uns die Guiden des Fürsten mit ungefähr 1000 Gendarmes zu Pferd und einem Auxiliär-Bataillon, welches mit uns den Platzdienst und die Jagd auf die Briganten in dem Lande übernimmt. Unser 300 Mann vom Bataillon haben letzte Woche ein Detaschement von Gendarmes zu entsetzen gehabt, welche von den Briganten

¹⁾ *Bachelin*, S. 70.

blokirt waren. Man hat in diesem Kampfe 28 Mann verloren, unser Bataillon jedoch nur drei, die sich verirrt haben oder zurückgeblieben sind. Man trifft grosse Vorbereitungen zur Belagerung von Rodrigo; ich glaube, dass man mit den Bomben und Kanonenkugeln, die hier schon passirt haben, gut das ganze Gebiet von P— pflastern könnte.¹⁾ Andalusien hat sich ganz ergeben; es scheint aber, dass es dort weniger Parteigänger gibt als hier, wo ein Theil der ersten Leiter der Stadt letzte Woche verhaftet worden ist und seine Verurtheilung zum Tode durch Erschiessung erwartet. Mir geht es sehr gut; ich glaube, dass mir die Strapazen wohl bekommen. Wir stehen im Solde des Königs von Spanien und beziehen unseren Feldproviand, Brot, Fleisch, Gemüse, Salz und Wein. Ich befinde mich im ächten Mérimos-Lande; man kann prächtige Lämmer für zwei Siebenbatzen-Stücke haben, die man bei uns zu Lande für 3—4 Louis verkaufen würde. Wollenartikel sind der hauptsächlichste Handelszweig des Landes; man hat sie billig. Das Land ist hier schlecht bearbeitet, obschon der Boden an gewissen Orten ziemlich gut ist. Allein der Fehler liegt an den Bewohnern, welche ihn vernachlässigen“, also Vorwürfe, die schon früher von anderen Beobachtern aus der Zahl unserer Landsleute gemacht worden sind.

Da das Bataillon von Neuenburg, wie gesagt, während der sieben Monate seines Verweilens in Burgos mit schweizerischen Bataillonen keine engere Verbindung unterhalten, vielmehr hierauf Massena im dritten Feldzug nach Portugal begleitet hat, so möge es bereits hier gestattet sein, als Beitrag zur Kenntniss der Schicksale neuenburgischer Militärs in Spanien zwei weitere Briefe von Unteroffizieren des Bataillons zum Abdruck zu bringen, welche sich beide auf die letzte Zeit des Aufenthaltes in Burgos beziehen.

¹⁾ Der Briefschreiber meint eine wohl in seinem Heimathkanton gelegene Ortschaft.

1.

Burgos, den 16. Juli 1810.

Liebe Schwester!

„Ich nehme mir die Freiheit, Dir mit wenigen Worten zu schreiben, um Dir meinen Gesundheitszustand zur Kenntniss zu bringen, welcher gottseidank sehr gut ist. Nach meinem langen Stillschweigen könntet Ihr ganz gut denken, ich sei nicht mehr am Leben. Allein seitdem ich Spanien betreten habe, haben uns Uebel und Strapazen unaufhörlich geplagt; schon lange hätte ich dies schreiben sollen. Letzthin habe ich aus Besançon einen Brief von J. P. D. erhalten, der mir mittheilte, dass Ihr Euch Alle bei guter Gesundheit befindet. Ich benütze den kurzen Augenblick, da ich ohne Dienst bin, dazu, auch von mir Nachricht zu geben, denn wir haben keinen Augenblick für uns und sind, sei es als Garde oder unterwegs, damit beschäftigt, die Eskorte der Post zu besorgen. Es sind jetzt schon 6 Monate, seitdem wir in Burgos (am 7. Februar nach einem Marsche von drei Monaten) von Wien her angelangt sind. Den ganzen Winter unterwegs! Ich hatte Dir im Monat März einen Brief geschrieben; ich weiss nicht, ob Du ihn erhalten oder ob Du mir nicht geantwortet hast . . . Ich wage Dir nicht zu sagen, was ich Dir über dieses Land gern sagen möchte; man behauptet hier, die Briefe würden in Bayonne geöffnet, damit man sehen könne, ob man zu viele Neuigkeiten mittheile.¹⁾ Hättet Ihr einen Begriff von der gegenwärtig herrschenden Hitze! Die Nächte sind sehr kühl, während des Tages dagegen ist es sehr heiss; wir werden ganz schwarz. Viele werden krank; der kleine K., der Tambour war, ist letzthin im Spital gestorben; R. und der junge Bursche beim Schneider St. sind im Monat Mai gefangen genommen worden; Sie werden wissen, von wem; ich bin glücklich entwischt. Andere

¹⁾ Vergl. S. 46 den Brief *Salomon Hirzels*.

Neuigkeiten theile ich Dir nicht mit, denn ich fürchte, dass mein Brief nicht passiren könnte . . . Ich bitte Dich, mir so schnell als möglich zu antworten, denn wir sind alle Tage gewärtig, weiter zu marschiren. Du wirst mir Vielerlei von Hause mittheilen, auch ob Ihr dieses Jahr eine gute Ernte gehabt habt, denn ich weiss wohl, dass Ihr das letzte Jahr nicht zu viel Wein erhieltet. Andere Neuigkeiten als die vorliegenden habe ich Dir nicht zu melden. Ich bleibe für mein Leben Dein ergebener Bruder. Meine Adresse ist: Burgos, Provinz Alt-Kastilien in Spanien.“

*Jonas Criblez, à la suite des Bataillons
bei der Armee in Spanien.*

2.

Burgos, 20. August 1810.

Ich benütze die mir von Madame *Petitpierre*, Gemahlin des Herrn Kommandanten und Bataillonschefs, gebotene Gelegenheit, um Euch Neuigkeiten von mir zu gehen zu lassen . . . Seit dieser Zeit (d. h. vom 7. Februar an) bis zum Monat Mai ist nichts Bemerkenswerthes vorgefallen, als die Einnahme von Sevilla in Andalusien und Räubereien, die hier und dort begangen worden sind. Ende Mai wurde ich zu einem Detaschement bestimmt, welches den Auftrag hatte, einen Zug Kriegsgefangener zu eskortiren, die wir bis nach Vittoria begleitet haben. Bei unserer Rückkehr haben wir erfahren, dass das Bataillon 12 Stunden von Burgos entfernt sei; wir erreichten es nach drei Tagen. Ein Detaschement wurde eine Stunde vor unserer Ankunft in einer Ebene bei einem kleinen Dorfe gefangen genommen, wo wir, die Kompagnie des Cousins *Preud'homme* und die unsrige, während des Monats Juni geblieben sind. Unser Aufenthalt wäre noch ziemlich angenehm gewesen, wenn er nicht während einigen Nächten von den Briganten unterbrochen worden wäre; da aber das Dorf gut verschanzt ist und wir uns

nicht so leicht überraschen lassen, haben sie nie dazu kommen können, uns zu fassen; im Gegentheil haben wir ihnen in einem Gefecht einige Mann getödtet, und sie sind gezwungen worden, den Rückzug anzutreten. Unser einziger Dienst bestand in der Aufgabe, die Post zu eskortiren, um sie vor den Briganten zu schützen; indessen haben sie uns 23 Mann gefangen genommen, einen Korporal, welcher die Funktionen eines Sergeanten versah, und einen Tambour. Wir haben einen Theil des Monats Juli in Burgos zugebracht, wo sich nichts Neues ereignet hat. Darauf sind wir aufgebrochen, um auf die Briganten in dem Gebirge Jagd zu machen, das wir während acht Tagen ausgekundschaftet und durchforscht haben, wobei wir sie auf eines Tagemarsches Entfernung verfolgten, ohne sie einzuholen, mit Ausnahme Weniger, die wir bei unserer Rückkehr nach Burgos geführt haben. Ich wähnte, es gebe bei uns grosse Berge, aber wie ich diejenigen Spaniens gesehen habe, bin ich ganz verwundert gewesen. 8 Tage lang haben wir einen Berg nach dem andern durchstreift, unzugängliche Gipfel erklettert, Gebirge, welche seltsamer Weise ganz kahl, zum Theil ohne Wald und Gräser sind oder höchstens ein elendes Rasenstück aufweisen. Unsere Lage ist nicht die beste, denn oft ist man in Gefahr, und je schwächer die Armeecorps werden, um so vielfältiger wird die Brigandage. Erst kürzlich haben wir den Platz Rodrigo genommen, und wir erwarten binnen Kurzem die Einnahme von Cadiz. Spanien wird ganz in der Gewalt der Franzosen sein, wo die Meuchelorde nicht eher aufhören werden, als bis man Alles mit Feuer und Schwert verwüstet hat.“

Felix Roulet, Sergeant.

Nachdem wir der Thätigkeit des Bataillons von Neuenburg bis zum Augenblick gefolgt sind, da es Burgos verliess, verschieben wir die gesonderte Darstellung der späteren Kriegserlebnisse des Bataillons und kehren zur

Wahrung des chronologischen Zusammenhangs zum provisorischen Schweizerregiment *Thomasset* zurück.

3. In Zamoras Umgebung.

Im Januar 1810 nach Zamora zurückgesandt, bildeten die Schweizer hier mit einigen französischen Artilleristen unter dem Befehl des Generals Rouvière allein die Garnison daselbst, als solche dem äussersten Flügel der Armee gegen Portugal angehörend, wo die Mannschaft, auch ohne von einer eigentlichen Armee bedroht zu werden, dennoch fast täglich mit Guerillas zu schaffen hatten, die sich bis unter die Kanonen der Garnison wagten.¹⁾

Im Monat Februar hatten sich ungefähr 2¹/₂ Stunden von Zamora, in Morales,²⁾ einem in fruchtbarer Ebene gelegenen, wohlhabenden Orte mit schönen und reinlichen Wohnungen, der vom Kriege bis dahin wenig gelitten, mehrere hundert Guerillas angesammelt, welche, nach allen Richtungen streifend, Kouriere auffingen, kleinere Abtheilungen überfielen und die Verbindung zwischen einzelnen Corps unterbrachen. Um die lästigen Nachbarn zu überfallen, erhielt *Jonathan von Graffenried* den Befehl, mit vier Elitekompagnien dahin aufzubrechen, unterstützt von zwei Schwadronen Jäger von der hannoveranischen Legion unter dem Befehl des Rittmeisters Uhlmann, welche unterwegs zu ihm stossen sollten. Sobald die Kompagnien in aller Stille, in der Erwartung, sich dem Feinde unbemerkt nähern zu können, die Thore der Stadt hinter sich hatten, wurden diese sofort geschlossen. Allein die Hoffnung, die Guerillas zu überraschen, scheiterte an ihrer fast unheimlich zu nennenden Wachsamkeit und Vorsicht, denn kaum war die

¹⁾ *Engelhard*.

²⁾ Dieses Morales ist nicht mit dem früher erwähnten, nordöstlich von Toro gelegenen Dorfe des nämlichen Namens zu verwechseln.

über den Duero führende schöne Brücke überschritten, als vom nächsten Hügel, und darauf von Distanz zu Distanz sich wiederholend, Pistolenschüsse blitzten, welche die Annäherung des Detaschements signalisirten. Die Guerillas hatten den Ort noch vor Tagesanbruch verlassen und sich in dem Buschwerk des jenseits gelegenen Abhangs eines Hügels versteckt, der sich dicht im Südwesten von Morales hinzog und von einer Windmühle gekrönt war. Von diesem Hinterhalt hatten die Kompagnien, welche trotz ihrer Ankündigung den nächtlichen Marsch fortsetzten, keine Ahnung, um so weniger, als die Einwohner nicht sagen konnten oder wollten, in welcher Richtung die Spanier abgezogen seien. Um so leichter war es daher für die Spanier, ohne selbst von der Windmühle aus bemerkt zu werden, sich aus ihrem Versteck auf die Strasse zu schleichen und die Gegner zu überumpeln. Das Tagebuch *Engelhards* bildet, von der kurzen Erwähnung in *Schallers* Souvenirs abgesehen, die einzige Quelle für die Einzelheiten des abenteuerlichen Ueberfalls und der heldenmüthigen Tapferkeit des unten genannten Schweizers; überhaupt stehen uns für die hier behandelte Periode des Krieges nur abgerissene Nachrichten zur Verfügung.

„Der übliche Sicherheitsdienst wurde angeordnet, die Wachen ausgestellt, und die Windmühle, von welcher aus man die Gegend übersehen konnte, mit 15 Mann unter dem Befehl des Lieutenants *Gerbeux* von Stäffis¹⁾ als Beobachtungspunkt besetzt. Die casa del ayuntamiento auf dem Hauptplatz wurde zum Hauptquartier erkoren, die Gewehre vor demselben en faisceaux aufgestellt. Die durch den Nachtmarsch ermüdete Mannschaft suchte im Schatten Ruhe oder war theilweise damit beschäftigt, das

¹⁾ In den „Notes particulières“ vom 1. März 1815 urtheilt der Oberst des 4. Regiments über *Laurent Gerbeux* also: „*physique*: passable; *capacité*: passable; *conduite*: passable, régulière; bon officier.“

Mittagsmahl zuzubereiten. Rittmeister Uhlmann mit seinen Hannoveranern war noch nirgends zu sehen. Plötzlich ertönt es von allen Seiten: „Aux armes!“ Flintenschüsse hörte man in allen Richtungen; die Tambouren wirbelten zur Sammlung. Eine Anzahl kühner spanischer Reiter sprengte in gestrecktem Galopp daher. An dergleichen Ueberraschungen gewöhnt, war aber unsere Mannschaft mit Blitzesschnelle auf ihrem Posten. Ein wirksames Kleingewehrfeuer streckte einige der verwegesten Spanier nieder; die Andern flohen ihrem Fussvolk entgegen, das ihnen zu Hilfe kam und sich links von der Windmühle aufgestellt hatte. Ohne Reiterei konnten wir die Fliehenden nicht verfolgen, die sich auf beiden Flügeln ihrer Infanterie wieder sammelten. Nun entspann sich ein sehr ernsthaftes Gefecht. Die Spanier, in einer sehr vortheilhaften Stellung, mochten wohl 500—600 Mann zählen, wir kaum 330. Lieutenant *Gerbeux* wurde in seiner Windmühle lebhaft angegriffen. Er hatte die Stiege, die in dieselbe führte, hinaufgezogen und vertheidigte sich wacker. Bald aber eilte ihm Hauptmann von *Maillardoz* vom vierten Regiment mit seinen Grenadiern zu Hilfe und erlöste ihn aus seiner peinlichen Lage. *Gerbeux* hatte, nach *Schallers* Zeugniß mehr denn eine Viertelstunde dem feindlichen Feuer Stand haltend, „eine Kugel durch den oberen Theil seines Tschakos erhalten; von seinen Leuten wurde nur Einer leicht verwundet. Seither behielt er den Spitznamen „Windmühle“. Endlich gelang es, den Feind zum Weichen zu bringen; er verlor 35 Todte und Verwundete; wir machten 20 Gefangene und erbeuteten 15 Pferde.¹⁾ Unser Verlust war nicht bedeutend; wir zählten 18 Verwundete und zwei Todte, unter letzteren den Sergeant-Major der Voltigeurs vom zweiten Regiment. Mehrere Verwundete konnten von den spanischen Reitern mit fortgeschleppt werden. Das Ge-

¹⁾ Mit diesen Angaben stimmen diejenigen in *Schallers* Souvenirs genau überein.

fecht war bereits beendet und kein Feind mehr zu sehen, als endlich die Hannoveraner anlangten. Sie hatten einen weiten Weg zurückgelegt, die Pferde waren ermüdet und bedurften der Fütterung, so dass an kein Verfolgen zu denken war. Hätten wir diese 200 Pferde zu Anfang des Treffens bei uns gehabt, es wäre uns kein Mann von diesen Guerillas entronnen.“

In Folge des Kampfes bei Morales wurde der Sergeant *Albiez* von Freiburg an Stelle des Gefallenen zum Sergeant-Major ernannt.¹⁾ Nach mehreren, von Morales nach verschiedenen Richtungen erfolglos unternommenen Kreuz- und Querzügen kehrten die Elitekompagnien nach Zamora zurück, wo der lange Aufenthalt — *Engelhard* brachte fast sechs Monate daselbst zu — Gelegenheit genug bot, mit den Landessitten gehörig vertraut zu werden, ja selbst sich unter der dortigen Geistlichkeit Freunde zu erwerben, und diesen verdankten schweizerische Offiziere ab und zu die Einladung zu einer Jagdpartie nach den Zamora umgebenden, unabsehbaren Ebenen. Solche Jagden boten den Vortheil, dass sie bei Begleitung so gewichtiger Personen, wie die Geistlichen waren, ohne Furcht vor einem Ueberfall unternommen werden konnten; dazu aber gewährten sie den von einem hungrigen Soldatenmagen nicht gering geschätzten Vorzug, dass die Diener des Herrn auf ihren Jagden stets mit allem nöthigen Proviant, besonders mit stattlichen, von ausgesuchten Speisen und Leckerbissen strotzenden Alforjas ausgestattet zu sein pflegten, auch Pellejos mit den edelsten Weinsorten nicht vergassen, selbst nicht den unentbehrlichen, nahrhaften Puchero, eine Vermischung mit rothem Pfeffer gewürzter Garbanzos und mehrerer Fleischarten, Würste und Küchenkräuter.²⁾ Wie Hidalgo überhaupt,

¹⁾ *Albiez* erhielt später die Unteroffiziers-Epauletten, ward sodann zum Offizier befördert und hat viele Jahre lang die Stelle eines Milizinspektors des Kantons Freiburg bekleidet.

²⁾ *Engelhard*.

hegten die Geistlichen eine besondere Vorliebe für die Jagd auf Hasen mit Windhunden (galgos), eine äusserst angenehme Belustigung, versichert *Engelhard*.

„Die Jäger zu Pferd bilden eine ausgedehnte Linie, je einen Zwischenraum von dreissig bis vierzig Schritten zwischen sich lassend und einige Spürhunde (perros de presa) zum Aufstechen mit sich führend. Hinter ihnen laufen die Windhunde. Sobald ein Hase aufgestochen ist, ertönt der Ruf: „perro! perro! galgo! galgo!“ Die Windhunde spitzen die Ohren, erheben die Köpfe. Sobald sie den fliehenden Hasen erblicken, setzen sie ihm nach und erreichen ihn auch gewöhnlich bald. Es ist gewöhnlich einer der hintersten Hunde, ein wenig guter Läufer, der den Hasen fängt. Kann dieser nicht mehr fliehen, bückt er sich und die ersten Hunde springen über ihn hinweg. Kann der verfolgte Hase aber einen Hügel erreichen, so gewinnt er einen Vorsprung; ist dieser Hügel, wie gewöhnlich, mit Gestrüch besetzt, dann gelingt es ihm öfters, zu entfliehen. Die galgos jagen nur nach dem Gesicht, sie haben wenig Geruch; sobald sie den Hasen nicht mehr sehen, lassen sie ab und stehen still. Die Reiter folgen der Jagd, damit sie den Hasen in Empfang nehmen können, denn der Hund, welcher ihn gefangen und getödtet hat, lässt ihn liegen. Ist man nicht gleich bei der Hand, so geht er oft verloren.“¹⁾ Auf ihren Märschen durch die grossen, mit

¹⁾ Auch das Tagebuch des Hauptmanns *Landolt* enthält einen Bericht über eine Windhund-Jagd, deren eingeladener Theilnehmer er war, als sein Bataillon sich auf dem Marsch von Valladolid nach Madrid in Medina del Campo aufhielt; er erklärt aber, dass er diese Art von Jagd schon das erste Mal satt bekommen habe, indem er in Gesellschaft der Mutter seines Hausherrn, die auf einem Esel ritt, „dem aufgejagten Hasen über Hals und Kopf nachgaloppiren musste, so dass ich... alle Augenblicke den Hals zu brechen befürchtete. Wenn man am Ende nachkommt, so haben die Hunde den Hasen zerrissen. Auch bisweilen kann man bei grossem Stillschweigen eine Stunde herumreiten, bis man wieder einen

hohen Kräutern und langem, verdorrtem Grase bestehenden Steppen wussten die Schweizer auch auf eigene Faust Nothwendigkeit und Vergnügen in der Weise mit einander zu verbinden, dass sie auf die daselbst in Menge sich aufhaltenden Wachteln Jagd machten; während z. B. *Engelhard*, begleitet von seinem Leon, einem fein dressirten Wachtelhund aus Navarra mit gespaltener Nase, im Schritt die Steppen durchritt, spähte der Hund nach Wachteln und fing dieselben, indem er sie mittelst der Vorderfüsse mit den hohen, dünnen Steppenkräutern bedeckte, und brachte sie seinem Herrn noch lebendig und völlig unversehrt.

Indem wir wiederholt die Unmöglichkeit betonen, allen Streifzügen und Kriegsabenteuern zu folgen, welche die einzelnen Detaschemente des kombinierten Schweizerregiments *Thomasset* im alten Kastilien in den ersten Monaten des Jahres 1810, nunmehr mit Einschluss des Bataillons *Göldlin* zur Division Seras, Brigade Lauberdère gehörend, zu bestehen hatten, beschränken wir uns auf die bis dahin erzählten, um im folgenden Kapitel des jammervollen Schicksals des Bataillons von *Graffenried* zu gedenken, um so eher, als nicht nur *Engelhard's* Tagebuch, sondern besonders das Bundesarchiv des spannenden Stoffes wieder die Fülle darbietet.

Hasen aufsprengt, der dann, wenn eine kleine Anhöhe in der Nähe ist, für Jäger und Hund verloren geht.“